

Heber gährende Tiefen.

(Nachher verboten.)

Roman aus dem Amerikanischen von S. N. Dentischer.

„O, vortrefflich, daß Du gerade da bist!“ rief Mr. Warfield dem jungen Mädchen entgegen. „Sieh Dir diesen Bonny an. Es ist ein Pferd, das zur Arbeit zu gut und, um mich zu sagen, zu schwach ist. So will ich es Dir schenken, denn Du magst ja doch reiten lernen!“

„O, Onkel!“ rief Kapitola aus, die Hände zusammenschlagend. „Ich komme außer mir vor Freude!“

Du kannst gleich heute Nachmittag die erste Lektion nehmen! Wool wird Dein Lehrmeister sein! Doch jetzt komme erst zu Tisch! Der Plumpudding wird schon warten.“

Und mit diesen Worten führte er seine junge Mündel in das Speisezimmer, wo Mrs. Rombment, die Büntlichkeit ihres Herrn kennend, in der That schon Alles serviert hatte.

Nach eingenommener Mahlzeit begann sogleich Kapitola's Reiterkursus unter Wool's Anleitung.

Das junge Mädchen besaß die drei Hauptfordernisse zu einer guten Reiterin — eine biegsame Gestalt, Ausdauer für den Unterricht, eine an Verwegenheit grenzende Furchtlosigkeit und große Geistesgegenwart.

Sie geriet auch nicht einmal in Gefahr, ihren Sitz zu verlieren, und Mr. Warfield, der ihren Exercitien mit Interesse zusah, versicherte sie ein über das andere Mal, daß sie, wenn sie fortfährt, binnen Kurzem die beste Reiterin der ganzen Gegend abgeben würde.

Während sowohl Mr. Warfield, als auch Wool und Kapitola selbst ganz und gar in der letzteren Reiterexercitien vertieft waren, war von der Gebirgsstraße her ein Reiter aufgetaucht, der in größter Hast, so schnell der ansteigende Weg nach dem Hause es nur gestattete, herangeprangt kam, und ehe die drei Personen einen Gedanken fassen konnten, war der Angekommene da, hatte derselbe das Herrenhaus erreicht, war abgestiegen und stand vor Mr. Warfield.

„Herbert!“ rief dieser erstaunt aus, „so bald zurück? Wir erwarteten Dich nicht vor Ablauf einer Woche!“

Und herzlich drückte der alte Mann die Rechte seines Neffen.

Inzwischen hatte auch Kapitola den Angekommenen bemerkt. Mit einem Sprunge war sie vom Pferde und im nächsten Moment stand sie mit fliegendem Athem und gerötheten Wangen vor ihm.

Es sprach so unbekannte Freude und gegenseitige Zuwendung aus dem unvorhergesehenen Wiedersehen dieser Söhne, daß es selbst Mr. Warfield nicht entgehen konnte.

„Recht so, recht so“, murmelte er in sich hinein, „das ist wahr, als Alles, was ich hätte ersinnen können. Nur so fort, so fort und mein Triumph wird ein vollkommener sein!“

Wool befehlend, Herbert's Pferd zu versorgen, hieß der Major die beide jungen Leute, ihm ins Haus zu folgen, da die Lust läßt zu werden begimme.

„Nun, wie fandest Du Deine Freunde?“ fragte Mr. Warfield, als alle drei im Familienzimmer beisammensahen.

„O, Sir, unaussprechlich dankbar für Ihre ihnen angewandte Güte. Die gute, brave Frau, die mir eine zweite Mutter geworden, wünschte so sehr, daß ich Ihnen sogleich ihre Ant-wort überbrächte, daß ich meinen Besuch abfügte und sogleich wieder eilte, um Ihnen die Botschaft der armen Wittwe zu überbringen.“

Die Aermste war beglückt, durch die Aussicht auf bessere Zeiten“ fragte Mr. Warfield, mit einem Ausdruck von wohl-gewillter Selbstzufriedenheit.

„Ja, Sir, beglückt über alle Maßen!“

„Das arme Weib! Sieh, junger Mann, wie leicht es ist, wenn man von seinem Reichthum und Ueberfluß anderen, dürft-igen Wittmenschen zu Theil werden läßt, Arme und Mithsalbe-ladene glücklich zu machen. Und der Knabe, Herbert, der Ana-be, was sagte er?“

„O, Sir, er war außer sich vor Freude, aber mehr um seiner Mutter, als um seiner selbst willen. Die Wittwe aber traf Ihre Botschaft so gewaltig, daß wir Beide, Guido und ich, für Augenblicke um ihren Verstand fürchteten. Ich habe Marah-Rode stets für eine sehr vornehme Frau gehalten, — aber“

„Was? Was? Sage das noch einmal!“ fiel ihm der Major mit großer Heftigkeit in die Rede.

„Ich sagte, daß ich sie stets für eine sehr stolze Frau hielt.“

„Nicht das, nicht das! Den Namen, nenne mir den Namen noch einmal!“ rief Mr. Warfield.

„Marah-Rode!“ erwiderte der junge Mann, aufs Höchste schreitend.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr James Warfield auf, ergriff seinen Stuhl, auf dem er gesessen, und stieß ihn so heftig gegen den Fußboden, als wollte er ihn in Stücke zer-schüttern.

Dann, sich abwendend, durchschritt er wie im Sturmtobend des Gemach von einem Ende zu andern, daß Kapitola und Her-

bert ihm in angstvoller Erwartung zusahen. Plötzlich brach er seine Wanderung ab, schritt direkt auf Herbert zu und blieb vor ihm stehen.

Sein Gesicht war dunkelroth, seine Stirnadern geschwollen, daß sie weit hervortraten, seine Augen blickten furchtbar und starr, seine Lippen zitterten, Alles an ihm war im Aufruhr vom Kopf bis zu den Füßen.

Es war unmöglich, zu sagen, welche Leidenschaft, ob Wuth, Schmerz oder Entrüstung, ihn so entsetzlich entstellte und ihm alle Vernunft und Selbstbeherrschung raubte.

Minutenlang stand er sprachlos und Herbert fürchtete, daß ihn der Schlag treffen würde; aber diese redenhafte Gestalt widerstand dem wilden Sturme.

Nach einer athemlosen Pause sprach er endlich mit schred-licher Stimme, die wie das ferne Rollen des Donners klang:

„Herbert Greyson, wußtest Du es, welche Beleidigung Du mir ins Angesicht schleuderst, indem Du mir den Namen dieser Frau nannst?“

„Sir, ich weiß Nichts, als nur das Eine, daß Marah-Rode die edelste aller Frauen ist!“ versetzte Herbert mit Festigkeit, em-pört über des alten Mannes Worte.

„Die edelste aller Frauen!“ donnerte James Warfield.

„Schwachkopf! Ist sie denn immer noch die Sirene, die Alle für sich einnimmt? Nein, nein! O, jetzt sehe ich klar: Deßhalb ver-schweigst Du ihren Namen vor mir bis zu dieser Stunde, um mein Versprechen zu erlangen, daß ich für sie sorgen wollte!“

Doch das soll ihr Nichts nützen! Ich breche mein Versprechen, wie dieses Rohr!“ und im wilden Jörn nach seinem Stod grei-fend zerbrach er denselben und warf die Stücke über sein Haupt hinweg in die entfernteste Ecke des Gemachs.

Wenn Du die Enden dieses verrottenen Lederrohrs wieder zusammenwachsen lassen kannst, daß es von Neuem grüne Blätter trägt, dann magst Du hoffen, James Warfield und Marah-Rode mit ein-an-der auszuöhnen! Ich breche mein Versprechen, wie sie das ihre brach.“

Schwer sank der alte Mann in seinen Sessel zurück, den Kopf mit beiden Händen stützend, während seine Brust sich krampfhaft hob und senkte und ein Stöhnen, wie das eines ver-wundeten Löwen, sich ihm entrang.

So sah er da, ein Bild, so erschütternd, wie es nur der größte Schmerz eines starken Mannes darzubieten vermag.

Mit Mitleid blickten Herbert und Kapitola auf Denjen-igen hin, den sie Beide Onkel nannten, und dann trafen sich ihre Blicke. Jene Herbert's fragten: „Was kann das zu bedeuten haben?“ Und Kapitola's Augen antworteten eben so stumm:

„Gott allein weiß es!“

In seinem tiefen Mitgefühl für des alten Mannes Kum-mer vergab Herbert ihm die schwere Anschuldigung, die James Warfield ihm ins Gesicht geschleudert hatte.

Geduldig wartend, bis der heftige Gefühlssturm sich be-fänstigt, trat Herbert an ihn heran und sprach in ruhigem, ehr-erbietigem Tone:

„Onkel, wenn Sie denken, daß zwischen Mrs. Rode und mir ein Einverständnis herrsche, als ich Ihnen von der armen Wittwe und ihrem Sohne erzählte, so thun Sie uns Beiden Unrecht. Erinnern Sie sich, daß, als ich Ihnen in Newport gegenüber trat, ich seit Jahren Nichts von Beiden gehört hatte, wie ich eben so wenig eine Ahnung haben konnte, Ihnen be-gegnen zu sollen. Erst ein Zufall im Gespräche brachte mich dazu, die Frau, die mir eine zweite Mutter gewesen, zu er-wähnen, und wenn ich wirklich vergaß, ihren Namen zu nennen, so geschah es, weil sowohl Sie, Sir, wie auch ich, zu warm für sie fühlten, um sie anders als die arme Wittwe und die gute, edle Frau zu nennen, und das ist und bleibt sie stets in meinen Augen, Onkel!“

Ohne den Kopf zu erheben, streckte der alte Mann seinem Neffen die Hand entgegen und mit der tief inneren Bewegung zitternder Stimme sprach er:

„Herbert, ich that Dir Unrecht, vergieb mir!“

Herbert ergriff die rauhe, behaarte Hand des alten Man-nes, führte sie an seine Lippen und versetzte:

„Onkel, ich habe nicht die leiseste Vermuthung, was die Ursache Ihrer gegenwärtigen Gefühlsbewegung sein kann.“

„Gefühlsbewegung!“ rief James Warfield aus, aufsprin-gend und alle Schwäche abschüttelnd. „Bin ich ein Mann, um Gefühlen die Macht über mich zu geben? Sir, bedenken Sie, was Sie sagen.“

„Onkel“, redete Herbert ihm zu, „gibt es irgend Etwas, worin ich Ihnen nützlich sein kann, so stehe ich zu Ihren Be-fehlen!“

„Wohlan, dann kehre zu jener Frau zurück und sage ihr, daß sie sich niemals mehr unterstehe, meinen Namen zu nennen, ja, selbst nur an mich zu denken, wenn ihr Leben ihr lieb ist!“

„Sir, das kann nicht Ihre aufrichtige Meinung sein! Mrs. Rode ist die edelste Frau der Welt. Ich erachte es für meine Pflicht, sie zu schützen!“

„Die edelste Frau auf der Welt!“ rief James Warfield höhnisch aus. „Ja, jetzt ist es mir klar, daß Du Nichts von ihr weißt.“

Herbert, ich habe Dir eine Erklärung zu geben, aber es muß unter vier Augen geschehen. Komme mit mir in die Bibliothek!“

Und Mr. Warfield erhob sich und schritt dem jungen Man-ne voran durch die Halle nach dem Bibliothekzimmer.

Kapitola, die eine stumme Zeugin der ganzen Scene ge-wesen, blieb allein zurück.

Was hatte das Alles zu bedeuten? In welchen Beziehungen stand jene Frau, von welcher die Rede war, zu Major Warfield und vielleicht gar zu ihr selbst?

Ein undefinirbares Etwas hielt stets die Frage nach ihrer Herkunft zurück, die sich ihr wieder und wieder auf die Lippen gedrängt, seit sie dieses Haus betreten. Aber ein Blick auf den Mann, der sie hierher gebracht, ein Blick in sein wettergebräun-tes Antlitz ließ sie nicht den Muth finden, eine Frage zu stellen, die das Geheimniß ihres Lebens betraf, über das James War-field so streng den Schleier gezogen hielt. So qualte sie sich mit tausend Fragen und vermochte doch nicht, die Lösung des Räthfels zu finden, das dunkel war, wie der Abgrund unter der Fallthür ihres Zimmers, dunkel für sie, wie das Geheimniß des Todes, von dem noch keine Stimme von jenseits des Grabes Zeugniß gegeben.

Im Bibliothekzimmer angekommen, warf Major Warfield sich in einen alten Lederstuhl neben dem Schreibtisch, seinem jungen Begleiter andeutend, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Im Kamin glühte ein mattes Feuer und Herbert wollte sich eben erheben, um nach Licht zu klingeln, als der Major ihn zurück-rief:

„Nein, laute nicht nach Licht. Was ich Dir zu erzählen habe, erträgt den hellen Lichtschein nicht, sondern liebt das tiefste, nächtliche Dunkel. Setze Dich nieder und höre mir zu. Was bisher nur den Mauern von Hurricane Hall offenbar, das ganze, furchtbare Drama, Du sollst es erfahren. Es ist das Geheimniß meines Lebens, das ich Dir enthüllen will!“

Ruhe herrschte minutenlang in dem dunklen Gemach, sodas man Nichts hörte, als den Pendelschlag der Uhr in der Halle und das gleichmäßige Tiden eines Holzwurmes, der im Gefäß der Wand arbeitete.

Endlich, nachdem er zuvor noch einmal tief und schwer Athem geschöpft, hob James Warfield an:

„Ich zählte fünfunddreißig Jahre, als ich die größte Thor-heit meines Lebens beging. Ich verliebte mich in ein junges Mädchen von sechzehn Jahren und heirathete sie, weil sie ein hübsches Gesicht, sanfte, braune Augen und eine Stimme, so süß, wie die eines Engels, hatte; weil ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen aufleuchteten, wenn ich zu ihr sprach, und ihre Stimme zitterte, wenn sie mir antwortete; weil ihr ganzes Ant-litz sich aufhellte, wenn ich kam, und trübe ward, wenn ich ging. Ich heirathete sie, geheim, weil ich meine Kameraden, die an-deren Offiziere, mit denen ich im Regiment stationirt war, fürch-ete, und brachte mein junges Weib nach einem tief im nahen Walde gelegenen Hause. Von aller Welt geschieden, verlebten wir hier einzig schöne Tage. Meines jungen Weibes Lächeln streunte alle Wolken von meinem Antlitz, was auch meinen Weg treuzten mochte. Ich begriff es nicht, wie ich bis dahin hatte leben können, ohne den Sonnenschein solchen Glückes, wie es mit jetzt zu Theil ward und das ich unausgesetzt zu behüten bedacht war, wie der Geizhals seinen Schatz, wie der Tiger die Leger-schäfte seiner Jungen. Seis auf Umwegen schlich ich zu dem verborgenen Hause und verließ dasselbe in gleicher Weise. Aber der Böse schläft nimmer. Er wacht auf allen Wegen und sei es selbst auf den geheimsten. Lange schon sah ich die spöttischen Blicke meiner Kameraden, denen mein Geheimniß längst kein solches mehr war. Man erzählte sich, daß mein Weib sich der Untreue schuldig mache. Ich suchte, Beweise zu erlangen; um-fenk! Sie schien treu wie Gold und lange ließ ich mich täuschen. Aber furchtbar sollte ich enttäuscht werden. Meine Frau ver-ließ ich und rief aus meinem Herzen, was noch für sie sprechen wollte. Der Mann, welcher mir alle Liebe aus dem Herzen ge-rißten, hieß Gabriel Le Noir, ich flüchte mich auf ihn und ließ ihn für todt liegen. Jene Frau war Marah-Rode — Gott ver-gebe ihr! Ich verließ sie und hörte nie mehr von ihr; sie sollte todt für mich sein. Und lange, einsame Jahre verlebte ich in diesem alten Hause, um nur keine Menschen zu sehen, deren Anblick ja meinen Gram nur erhöhen konnte. Ich floh die Welt, jene Frau ist todt für mich — ich will nie mehr von ihr hören!“

Herbert, ich habe Dir eine Erklärung zu geben, aber es muß unter vier Augen geschehen. Komme mit mir in die Bibliothek!“

Und Mr. Warfield erhob sich und schritt dem jungen Man-ne voran durch die Halle nach dem Bibliothekzimmer.

Kapitola, die eine stumme Zeugin der ganzen Scene ge-wesen, blieb allein zurück.

Was hatte das Alles zu bedeuten? In welchen Beziehungen stand jene Frau, von welcher die Rede war, zu Major Warfield und vielleicht gar zu ihr selbst?

Ein undefinirbares Etwas hielt stets die Frage nach ihrer Herkunft zurück, die sich ihr wieder und wieder auf die Lippen gedrängt, seit sie dieses Haus betreten. Aber ein Blick auf den Mann, der sie hierher gebracht, ein Blick in sein wettergebräun-tes Antlitz ließ sie nicht den Muth finden, eine Frage zu stellen, die das Geheimniß ihres Lebens betraf, über das James War-field so streng den Schleier gezogen hielt. So qualte sie sich mit tausend Fragen und vermochte doch nicht, die Lösung des Räthfels zu finden, das dunkel war, wie der Abgrund unter der Fallthür ihres Zimmers, dunkel für sie, wie das Geheimniß des Todes, von dem noch keine Stimme von jenseits des Grabes Zeugniß gegeben.

Im Bibliothekzimmer angekommen, warf Major Warfield sich in einen alten Lederstuhl neben dem Schreibtisch, seinem jungen Begleiter andeutend, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Im Kamin glühte ein mattes Feuer und Herbert wollte sich eben erheben, um nach Licht zu klingeln, als der Major ihn zurück-rief:

„Nein, laute nicht nach Licht. Was ich Dir zu erzählen habe, erträgt den hellen Lichtschein nicht, sondern liebt das tiefste, nächtliche Dunkel. Setze Dich nieder und höre mir zu. Was bisher nur den Mauern von Hurricane Hall offenbar, das ganze, furchtbare Drama, Du sollst es erfahren. Es ist das Geheimniß meines Lebens, das ich Dir enthüllen will!“

Ruhe herrschte minutenlang in dem dunklen Gemach, sodas man Nichts hörte, als den Pendelschlag der Uhr in der Halle und das gleichmäßige Tiden eines Holzwurmes, der im Gefäß der Wand arbeitete.

Endlich, nachdem er zuvor noch einmal tief und schwer Athem geschöpft, hob James Warfield an:

„Ich zählte fünfunddreißig Jahre, als ich die größte Thor-heit meines Lebens beging. Ich verliebte mich in ein junges Mädchen von sechzehn Jahren und heirathete sie, weil sie ein hübsches Gesicht, sanfte, braune Augen und eine Stimme, so süß, wie die eines Engels, hatte; weil ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen aufleuchteten, wenn ich zu ihr sprach, und ihre Stimme zitterte, wenn sie mir antwortete; weil ihr ganzes Ant-litz sich aufhellte, wenn ich kam, und trübe ward, wenn ich ging. Ich heirathete sie, geheim, weil ich meine Kameraden, die an-deren Offiziere, mit denen ich im Regiment stationirt war, fürch-ete, und brachte mein junges Weib nach einem tief im nahen Walde gelegenen Hause. Von aller Welt geschieden, verlebten wir hier einzig schöne Tage. Meines jungen Weibes Lächeln streunte alle Wolken von meinem Antlitz, was auch meinen Weg treuzten mochte. Ich begriff es nicht, wie ich bis dahin hatte leben können, ohne den Sonnenschein solchen Glückes, wie es mit jetzt zu Theil ward und das ich unausgesetzt zu behüten bedacht war, wie der Geizhals seinen Schatz, wie der Tiger die Leger-schäfte seiner Jungen. Seis auf Umwegen schlich ich zu dem verborgenen Hause und verließ dasselbe in gleicher Weise. Aber der Böse schläft nimmer. Er wacht auf allen Wegen und sei es selbst auf den geheimsten. Lange schon sah ich die spöttischen Blicke meiner Kameraden, denen mein Geheimniß längst kein solches mehr war. Man erzählte sich, daß mein Weib sich der Untreue schuldig mache. Ich suchte, Beweise zu erlangen; um-fenk! Sie schien treu wie Gold und lange ließ ich mich täuschen. Aber furchtbar sollte ich enttäuscht werden. Meine Frau ver-ließ ich und rief aus meinem Herzen, was noch für sie sprechen wollte. Der Mann, welcher mir alle Liebe aus dem Herzen ge-rißten, hieß Gabriel Le Noir, ich flüchte mich auf ihn und ließ ihn für todt liegen. Jene Frau war Marah-Rode — Gott ver-gebe ihr! Ich verließ sie und hörte nie mehr von ihr; sie sollte todt für mich sein. Und lange, einsame Jahre verlebte ich in diesem alten Hause, um nur keine Menschen zu sehen, deren Anblick ja meinen Gram nur erhöhen konnte. Ich floh die Welt, jene Frau ist todt für mich — ich will nie mehr von ihr hören!“

Herbert, ich habe Dir eine Erklärung zu geben, aber es muß unter vier Augen geschehen. Komme mit mir in die Bibliothek!“

Und Mr. Warfield erhob sich und schritt dem jungen Man-ne voran durch die Halle nach dem Bibliothekzimmer.

Kapitola, die eine stumme Zeugin der ganzen Scene ge-wesen, blieb allein zurück.

Was hatte das Alles zu bedeuten? In welchen Beziehungen stand jene Frau, von welcher die Rede war, zu Major Warfield und vielleicht gar zu ihr selbst?

Ein undefinirbares Etwas hielt stets die Frage nach ihrer Herkunft zurück, die sich ihr wieder und wieder auf die Lippen gedrängt, seit sie dieses Haus betreten. Aber ein Blick auf den Mann, der sie hierher gebracht, ein Blick in sein wettergebräun-tes Antlitz ließ sie nicht den Muth finden, eine Frage zu stellen, die das Geheimniß ihres Lebens betraf, über das James War-field so streng den Schleier gezogen hielt. So qualte sie sich mit tausend Fragen und vermochte doch nicht, die Lösung des Räthfels zu finden, das dunkel war, wie der Abgrund unter der Fallthür ihres Zimmers, dunkel für sie, wie das Geheimniß des Todes, von dem noch keine Stimme von jenseits des Grabes Zeugniß gegeben.

Im Bibliothekzimmer angekommen, warf Major Warfield sich in einen alten Lederstuhl neben dem Schreibtisch, seinem jungen Begleiter andeutend, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Im Kamin glühte ein mattes Feuer und Herbert wollte sich eben erheben, um nach Licht zu klingeln, als der Major ihn zurück-rief:

„Nein, laute nicht nach Licht. Was ich Dir zu erzählen habe, erträgt den hellen Lichtschein nicht, sondern liebt das tiefste, nächtliche Dunkel. Setze Dich nieder und höre mir zu. Was bisher nur den Mauern von Hurricane Hall offenbar, das ganze, furchtbare Drama, Du sollst es erfahren. Es ist das Geheimniß meines Lebens, das ich Dir enthüllen will!“

Ruhe herrschte minutenlang in dem dunklen Gemach, sodas man Nichts hörte, als den Pendelschlag der Uhr in der Halle und das gleichmäßige Tiden eines Holzwurmes, der im Gefäß der Wand arbeitete.

Endlich, nachdem er zuvor noch einmal tief und schwer Athem geschöpft, hob James Warfield an:

„Ich zählte fünfunddreißig Jahre, als ich die größte Thor-heit meines Lebens beging. Ich verliebte mich in ein junges Mädchen von sechzehn Jahren und heirathete sie, weil sie ein hübsches Gesicht, sanfte, braune Augen und eine Stimme, so süß, wie die eines Engels, hatte; weil ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen aufleuchteten, wenn ich zu ihr sprach, und ihre Stimme zitterte, wenn sie mir antwortete; weil ihr ganzes Ant-litz sich aufhellte, wenn ich kam, und trübe ward, wenn ich ging. Ich heirathete sie, geheim, weil ich meine Kameraden, die an-deren Offiziere, mit denen ich im Regiment stationirt war, fürch-ete, und brachte mein junges Weib nach einem tief im nahen Walde gelegenen Hause. Von aller Welt geschieden, verlebten wir hier einzig schöne Tage. Meines jungen Weibes Lächeln streunte alle Wolken von meinem Antlitz, was auch meinen Weg treuzten mochte. Ich begriff es nicht, wie ich bis dahin hatte leben können, ohne den Sonnenschein solchen Glückes, wie es mit jetzt zu Theil ward und das ich unausgesetzt zu behüten bedacht war, wie der Geizhals seinen Schatz, wie der Tiger die Leger-schäfte seiner Jungen. Seis auf Umwegen schlich ich zu dem verborgenen Hause und verließ dasselbe in gleicher Weise. Aber der Böse schläft nimmer. Er wacht auf allen Wegen und sei es selbst auf den geheimsten. Lange schon sah ich die spöttischen Blicke meiner Kameraden, denen mein Geheimniß längst kein solches mehr war. Man erzählte sich, daß mein Weib sich der Untreue schuldig mache. Ich suchte, Beweise zu erlangen; um-fenk! Sie schien treu wie Gold und lange ließ ich mich täuschen. Aber furchtbar sollte ich enttäuscht werden. Meine Frau ver-ließ ich und rief aus meinem Herzen, was noch für sie sprechen wollte. Der Mann, welcher mir alle Liebe aus dem Herzen ge-rißten, hieß Gabriel Le Noir, ich flüchte mich auf ihn und ließ ihn für todt liegen. Jene Frau war Marah-Rode — Gott ver-gebe ihr! Ich verließ sie und hörte nie mehr von ihr; sie sollte todt für mich sein. Und lange, einsame Jahre verlebte ich in diesem alten Hause, um nur keine Menschen zu sehen, deren Anblick ja meinen Gram nur erhöhen konnte. Ich floh die Welt, jene Frau ist todt für mich — ich will nie mehr von ihr hören!“

Herbert, ich habe Dir eine Erklärung zu geben, aber es muß unter vier Augen geschehen. Komme mit mir in die Bibliothek!“

Und Mr. Warfield erhob sich und schritt dem jungen Man-ne voran durch die Halle nach dem Bibliothekzimmer.

Kapitola, die eine stumme Zeugin der ganzen Scene ge-wesen, blieb allein zurück.

Was hatte das Alles zu bedeuten? In welchen Beziehungen stand jene Frau, von welcher die Rede war, zu Major Warfield und vielleicht gar zu ihr selbst?

Ein undefinirbares Etwas hielt stets die Frage nach ihrer Herkunft zurück, die sich ihr wieder und wieder auf die Lippen gedrängt, seit sie dieses Haus betreten. Aber ein Blick auf den Mann, der sie hierher gebracht, ein Blick in sein wettergebräun-tes Antlitz ließ sie nicht den Muth finden, eine Frage zu stellen, die das Geheimniß ihres Lebens betraf, über das James War-field so streng den Schleier gezogen hielt. So qualte sie sich mit tausend Fragen und vermochte doch nicht, die Lösung des Räthfels zu finden, das dunkel war, wie der Abgrund unter der Fallthür ihres Zimmers, dunkel für sie, wie das Geheimniß des Todes, von dem noch keine Stimme von jenseits des Grabes Zeugniß gegeben.

Im Bibliothekzimmer angekommen, warf Major Warfield sich in einen alten Lederstuhl neben dem Schreibtisch, seinem jungen Begleiter andeutend, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Im Kamin glühte ein mattes Feuer und Herbert wollte sich eben erheben, um nach Licht zu klingeln, als der Major ihn zurück-rief:

„Nein, laute nicht nach Licht. Was ich Dir zu erzählen habe, erträgt den hellen Lichtschein nicht, sondern liebt das tiefste, nächtliche Dunkel. Setze Dich nieder und höre mir zu. Was bisher nur den Mauern von Hurricane Hall offenbar, das ganze, furchtbare Drama, Du sollst es erfahren. Es ist das Geheimniß meines Lebens, das ich Dir enthüllen will!“

Ruhe herrschte minutenlang in dem dunklen Gemach, sodas man Nichts hörte, als den Pendelschlag der Uhr in der Halle und das gleichmäßige Tiden eines Holzwurmes, der im Gefäß der Wand arbeitete.

Endlich, nachdem er zuvor noch einmal tief und schwer Athem geschöpft, hob James Warfield an:

„Ich zählte fünfunddreißig Jahre, als ich die größte Thor-heit meines Lebens beging. Ich verliebte mich in ein junges Mädchen von sechzehn Jahren und heirathete sie, weil sie ein hübsches Gesicht, sanfte, braune Augen und eine Stimme, so süß, wie die eines Engels, hatte; weil ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen aufleuchteten, wenn ich zu ihr sprach, und ihre Stimme zitterte, wenn sie mir antwortete; weil ihr ganzes Ant-litz sich aufhellte, wenn ich kam, und trübe ward, wenn ich ging. Ich heirathete sie, geheim, weil ich meine Kameraden, die an-deren Offiziere, mit denen ich im Regiment stationirt war, fürch-ete, und brachte mein junges Weib nach einem tief im nahen Walde gelegenen Hause. Von aller Welt geschieden, verlebten wir hier einzig schöne Tage. Meines jungen Weibes Lächeln streunte alle Wolken von meinem Antlitz, was auch meinen Weg treuzten mochte. Ich begriff es nicht, wie ich bis dahin hatte leben können, ohne den Sonnenschein solchen Glückes, wie es mit jetzt zu Theil ward und das ich unausgesetzt zu behüten bedacht war, wie der Geizhals seinen Schatz, wie der Tiger die Leger-schäfte seiner Jungen. Seis auf Umwegen schlich ich zu dem verborgenen Hause und verließ dasselbe in gleicher Weise. Aber der Böse schläft nimmer. Er wacht auf allen Wegen und sei es selbst auf den geheimsten. Lange schon sah ich die spöttischen Blicke meiner Kameraden, denen mein Geheimniß längst kein solches mehr war. Man erzählte sich, daß mein Weib sich der Untreue schuldig mache. Ich suchte, Beweise zu erlangen; um-fenk! Sie schien treu wie Gold und lange ließ ich mich täuschen. Aber furchtbar sollte ich enttäuscht werden. Meine Frau ver-ließ ich und rief aus meinem Herzen, was noch für sie sprechen wollte. Der Mann, welcher mir alle Liebe aus dem Herzen ge-rißten, hieß Gabriel Le Noir, ich flüchte mich auf ihn und ließ ihn für todt liegen. Jene Frau war Marah-Rode — Gott ver-gebe ihr! Ich verließ sie und hörte nie mehr von ihr; sie sollte todt für mich sein. Und lange, einsame Jahre verlebte ich in diesem alten Hause, um nur keine Menschen zu sehen, deren Anblick ja meinen Gram nur erhöhen konnte. Ich floh die Welt, jene Frau ist todt für mich — ich will nie mehr von ihr hören!“

Herbert, ich habe Dir eine Erklärung zu geben, aber es muß unter vier Augen geschehen. Komme mit mir in die Bibliothek!“

Und Mr. Warfield erhob sich und schritt dem jungen Man-ne voran durch die Halle nach dem Bibliothekzimmer.

Kapitola, die eine stumme Zeugin der ganzen Scene ge-wesen, blieb allein zurück.

Was hatte das Alles zu bedeuten? In welchen Beziehungen stand jene Frau, von welcher die Rede war, zu Major Warfield und vielleicht gar zu ihr selbst?

Ein undefinirbares Etwas hielt stets die Frage nach ihrer Herkunft zurück, die sich ihr wieder und wieder auf die Lippen gedrängt, seit sie dieses Haus betreten. Aber ein Blick auf den Mann, der sie hierher gebracht, ein Blick in sein wettergebräun-tes Antlitz ließ sie nicht den Muth finden, eine Frage zu stellen, die das Geheimniß ihres Lebens betraf, über das James War-field so streng den Schleier gezogen hielt. So qualte sie sich mit tausend Fragen und vermochte doch nicht, die Lösung des Räthfels zu finden, das dunkel war, wie der Abgrund unter der Fallthür ihres Zimmers, dunkel für sie, wie das Geheimniß des Todes, von dem noch keine Stimme von jenseits des Grabes Zeugniß gegeben.

Im Bibliothekzimmer angekommen, warf Major Warfield sich in einen alten Lederstuhl neben dem Schreibtisch, seinem jungen Begleiter andeutend, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Im Kamin glühte ein mattes Feuer und Herbert wollte sich eben erheben, um nach Licht zu klingeln, als der Major ihn zurück-rief:

„Nein, laute nicht nach Licht. Was ich Dir zu erzählen habe, erträgt den hellen Lichtschein nicht, sondern liebt das tiefste, nächtliche Dunkel. Setze Dich nieder und höre mir zu. Was bisher nur den Mauern von Hurricane Hall offenbar, das ganze, furchtbare Drama, Du sollst es erfahren. Es ist das Geheimniß meines Lebens, das ich Dir enthüllen will!“

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

Adolf Fuss, Architekt,
Wiesbaden, Dohheimerstr. 58,
empfiehlt sich zum
Anfertigen von Bauplänen, Ausführen von
Neubauten, sowie Sanveränderungen
bei billiger Berechnung. 8429

Männer-Asyl,
58, Dohheimerstraße 58,
empfiehlt sein gepautes Kiefern-Auzündholz;
frei in's Haus à Last 1 Mt., Buchenholz à Cir. 1.50
Bestellungen nehmen entgegen:
Handvater **Friedr. Müller**, Dohheimerstraße 58,
Frau **Fausel**, Wwe., Al. Furgstraße 4. 886

und **Uhren** verkaufe durch Ersparnis hoher
Ladenmiete zu **äusserst billigen Preisen**
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.
Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 8533

Winterstation
für
Lungenleidende
Nordrach, (bad. Schwarzwald).
Sanatorium **Dr. Hettinger**.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 44

Donnerstag, den 21. Februar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf

Freitag, den 22. Februar l. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe des Ergebnisses der in der Angelegenheit des Europäischen Hofes mit den Interessenten gepflogenen Verhandlungen im Sinne des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 25. Januar l. J.

1a. Vorlegung der Entwürfe zu den städtischen Haushaltsstats für das Rechnungsjahr 1901.

2. Magistratsantrag, betr.:

a) die einstweilige Zurückziehung des Markthausprojektes und

b) Bewilligung von 850 M. zur Vergrößerung des bestehenden Markt-Waagehäuschens.

4. Ein Abkommen mit der königlichen Polizei-Direktion, betr. die Unterbringung von Pferden der berittenen Schutzmannschaft.

5. Erweiterungsbau der Schule an der Louisenstraße.

6. Ein Baugesuch des Paulinenstifts wegen Errichtung eines Pfarr- und Verwaltungshauses an der Schiersteinerstraße.

7. Einrichtung des Dachgeschosses der neuen Mädterschule zur vorübergehenden Unterbringung von Büchern der Landesbibliothek.

8. Neuregelung der Stundenvergütung für den Hilfsunterricht an den städtischen Schulen.

9. Ankauf von Gelände zur Freilegung der Zufahrtsstraße nach der Gutenbergstraße.

10. Verkauf einer Feldwegfläche im Distrikt Obergerstengewann.

11. Ankauf von Gelände in den Distrikten Holzstraße und Rab.

12. Das Wegprojekt Leichtweishöhle—Herrneichen durch den Walddistrikt Münzberg.

13. Verschiedene Fluchlinienprojekte und zwar:

a) für die Fortsetzung der Dambachthalstraße bis zum Försterhaus;

b) für eine Seitenstraße der Sonnenbergerstraße jenseits der Brauerei;

c) für eine Thalfstraße nach Viebrich;

d) für den südlichen Stadtheil zwischen Viebricher- und Schiersteinerstraße.

14. Das zu 18,900 Ml. veranschlagte Projekt über die Wasserversorgung der Wirtschaftsgebäude auf dem Neroberg.

15. Antrag betr. Änderungen in der Ausführung der Schlachthaus-Erweiterungsbauten und Gewährung eines Nachkredits von 13,000 Ml.

16. Errichtung einer Badmeisterstelle für das neue Volksbadebad, und Gewährung eines Kredits von 2100 M. für Anschaffungen zur Inbetriebsetzung des Bades.

17. Berichterstattung des Rechnungsprüfungs-Ausschusses über das Ergebnis der Prüfung der Jahresrechnungen der städtischen Sonderverwaltungen für 1899, und Festsetzung dieser Rechnungen.

18. Mittheilung einer Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten an die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft bezüglich des Straßenbahnverkehrs in hiesiger Stadt.

19. Die gegen den abgeänderten Entwurf zu einem Ortsstatut für die kaufmännische Fortbildungsschule erhobenen Einwendungen.

20. Antrag auf Errichtung einer 9. Klasse an den hiesigen Mittelschulen.

21. Aenderung des Besoldungsplanes der Bureaubeamten.

22. Desgleichen der technischen Beamten.

23. Anträge auf Neuerrichtung von Dienststellen für
a) einen Ingenieur und einen technischen Sekretär beim Wasserwerk,

b) einen Bureauassistenten bei dem Stadtbauamt.

24. Ein wiederholtes Gesuch der Ehefrau des Maurermeisters Karl Lendle um Gewährung von Entschädigung.

25. Neuwahl von Mitgliedern der Kurdeputation und der Museums-Deputation.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von ungefähr 200 000 hartgebrannten Ringofensteinen zu den städtischen Kanalbauten im Rechnungsjahr 1901 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 57, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlissene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens Dienstag, den 5. März d. J., Vormittags 11^{1/2} Uhr, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.
8705 Frensch.

Bekanntmachung.

Die am 11. Februar cr. im Distrikt „Gehr“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigern vom 20. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1901.

Der Magistrat:

J. Bertr. Körner.

8736

Folge des Beschlusses des Landes-Ausschusses des Bezirke-
Verbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das
Rechnungsjahr 1900/01 zum **Rindvieh-Entschädig-**
ungsfonds für Lungenseuche, milz- oder rauh-**randkrankes**
Rindvieh die **dreifache Abgabe von 15 Pfg.** für jedes
Stück Rindvieh am 22. März d. J. erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestands-Verzeichnisses
erfolgt in der Zeit vom **20. Februar bis 6. März**
1901 in den Vormittagsstunden im Zimmer No. 53 des
Rathhauses und werden die Besitzer von abgabepflichtigen
Thieren ersucht, **Einsicht von dem Verzeichniß** nehmen
und etwaige Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: **Körner.**

8737

Bekanntmachung.

Montag, den 25. d. M., Vormittags wird in den
Walddistrikten **„Oberes Bahnholz“** und **„Neroberg“**
nachstehendes Gehölz, als:

- 13 buchene Stämme von 24,38 Festmeter,
- 263 Kmt. buch. Scheit
- 215 „ „ Brügel und
- 3155 buchene Wellen

an Ort und Stelle meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigerern zur Zahlung des
Steiggeldes Ausstand bis 1. September d. J. bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr an der Melibocus-
eiche

8741

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: **Körner.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des **Armenbrottes** für die Zeit vom
1. April 1901 bis 31. März 1902 ca. 23 000 Laib =
46 000 Kilogramm Schwarzbrot — sogenanntes gemischtes
Brot — I. Qualität Langbrot, soll im Submissionswege an
einen **hier** wohnhaften Unternehmer vergeben werden. Dies
schließt jedoch nicht aus, daß der Unternehmer das zu lie-
fernde Brot von verschiedenen Lieferanten bezieht.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten ver-
siegelt und mit der Aufschrift **Lieferung des Brotes**
für die Stadtarmen pro 1901 bis Donnerstag,
den 28. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr, im
Rathhause, Zimmer 12, einzureichen, wo dieselben alsdann
in Gegenwart etwa erschienener Submittenten eröffnet werden.
Zu dem Termin haben die Submittenten einen 24 Stunden
alten Laib von dem Brot, welches sie liefern wollen, vor-
zulegen.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Zimmer Nr. 12
von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Mangold.

8572

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Steinzeugröhren**
nebst **Formstücken, Hoffinkasten, Fettsäugen** etc.
zur Herstellung von Hausentwässerungsleitungen für das
Rechnungsjahr 1901 soll verdingen werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während
der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer No. 57
eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen
Zahlung von 1 Mk. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift ver-
sehene Angebote sind bis spätestens **Montag, den**
4. März d. J., Vormittags 11 Uhr einzureichen,
zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart
etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

8699

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.
Frensch.

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bauplänen im Nerothal.
Samstag, den 9. März d. J., Vormittags
11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen
Baupläne im Nerothal, nächst der Beau-site, und zwar:
7 ar 88,50 qm; 8 ar 49,75 qm; 8 ar 80 qm; 8 ar
75,50 qm; 8 ar 73,25 qm; 10 ar 64,75 qm; und 13 ar
65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im
Rathhause hier, auf Zimmer 55 öffentlich meistbietend
versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter 1,000 Mk. für eine
Ruthe (= 4,000 Mk. für ein ar) nicht angenommen
werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können
bis zum Termine auf Zimmer 51 im Rathhause, während
der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: **Körner.**

8747

Verdingung.

Die Lieferung und Anfuhr des Bedarfs an **Sand** und
Kies für das Rechnungsjahr 1901 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vor-
mittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 57, einge-
sehen oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen
werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis spätestens **Montag, den 4. März**
d. J., Vormittags 12 Uhr, einzureichen, zu welcher
Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa er-
schienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

8703

Frensch.

Verdingung

Die Lieferung des Bedarfs an **gußeisernen Schie-**
bern, Schachtdeckeln, Einflüssen, Röhren und
sonstigen Eisentheilen für das Rechnungsjahr 1901
soll verdingen werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können wäh-
rend der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer
Nr. 57 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von
dort gegen postfreie Zahlung von 2 Mk. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 26. Febr.**
d. J., Vormittags 11 Uhr, einzureichen, zu welcher
Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa er-
schienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 7. Februar 1901.

Stadtbanamt, Abth. für Kanalisationswesen.

8384

Frensch.

Verdingung.

Die Lieferung der für 3 städtische Verwaltungen (Bau-,
Krankenhaus- und Kurverwaltung) in der Zeit vom **1. April**
1901 bis 31. März 1902 erforderlichen **Kohlen**
und **Koks** soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung
verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 41 gegen Zahlung von
50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift **„S. N. 50“** ver-
sehene Angebote sind spätestens bis
Montag, den 4. März 1901, Vormittags 10 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Hochbau.

8748

Genzmer.

Von den Feldwegen im Distrikt Grub und Thorberg (zwischen Neroberg- und Langstraße) sollen die auf der Zeichnung mit Stockbuch-No. 5Xac 5Xad aa ab und ac bezeichneten Theile eingezogen werden.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen gemäß § 57 des Just.-Ges. v. 1. 8. 83 innerhalb einer mit dem 8. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich einzureichen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Die Zeichnung liegt während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause auf Zimmer No. 51 zur Einsicht aus. Wiesbaden, den 5 Februar 1901. 8200

Der Ober-Bürgermeister. In Vertr.: Körner.

Fremden-Verzeichniß

vom 20. Februar (aus amtlicher Quelle).

Wien, Langgasse 32.

Eigemann, Pforzheim. — Schiffler, Wien. — Brand, Paris. — Loewenthal, Solingen.

Schwarzer Bock, Kranzplatz 12.

Hörner K., Fabrikbes. m. Sohn, Bockwa. — Drehfuß G. A., tgl. bayr. Bauamtmann, Memmingen.

Einborn, Marktstraße 30.

Meyer, Rfm., Berlin. — Kempinski, Rfm., Berlin. — Dorndorf, Rfm., Frankfurt. — Müller, Rfm., Berlin. — Schmidt, Rfm., Berlin. — Jürgens, Rfm., Frankfurt. — Wolff, Rfm., Frankfurt.

Eisenbahn-Hotel, Rheinstraße 17.

v. Jwan, Rittergutsbes., Warschau.

Erbrin, Mauritiusplatz 1.

Müller, Rfm., Lichtenstein. — Arendt, Berlin. — Sade, Rfm., Wehlar. — Störfel, Ahausen. — Egert, Hahnstätten. — Schauf, Rfm., Kettenbach. — Heinze, Rfm., Weh.

Hotel Hohenzollern, Paulinenstraße 10

Lewandowski, Fabrikbes. m. Frau, Berlin. — Freund G., Rfm., Berlin. — Schniewind E., sen., Apotheker m. Frau, Elberfeld. — Schniewind E., jun., Elberfeld. — Schniewind E., Rfm., Elberfeld. — Wolff-Schniewind, Rfm. m. Frau, Elberfeld. — Rive, Köln.

Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichplatz 1.

Wolf E., Fabrikbes. m. Frau, Zwidau.

Karpfen, Delaspeestraße 2.

Heh, Idstein.

Goldenes Kreuz, Spiegelgasse 10.

Heymann H., Rfm., Gießen.

Kronprinz, Taunusstraße 46.

Günzburger, Rfm., Dresden.

Wehler, Mühlgasse 3.

Wenzel, Leutnant, Weingarten. — Hegevaldt, Leutnant, Mühlhausen. — Schwarz, Rfm., Berlin.

Metrovyle & Monopole, Wilhelmstraße 8

Joseph, Rfm., München. — Hähle, Rfm., Leipzig. — Le-nau, Rfm., Berlin. — Kesseltal, Landrath m. Frau, Meien. — Wingen, Fabrikant m. Fam., St. Louis.

Nassauer Hof, Kaiser Friedrichplatz 3.

Lindgens Lebertus E. m. Frau, Mühlheim. — Reichen-bach H., Hamburg.

Ronnenhof, Kirchgasse 39—41.

Halbach, Rfm., Frankfurt. — Wagner, Fabrikant, Daur-born. — Wien, Rfm., Pforzheim. — Thiem, Rfm., Frankfurt.

Oranien, Bierstädterstraße 2.

Berolzheimer G. m. Frau, Fürth.

Wark-Hotel (Bristol), Wilhelmstraße 28—30.

Tamaschke, Rfm., Berlin.

Quisjana, Parkstraße 4 5 u. 7.

Lachmann, Rfm. m. Weib., Zandvoort. — Mac Gregor, Rfm., England. — von Keller, Rfm., Berlin.

Rhein-Hotel, Rheinstraße 16.

Travers, Rfm., Hamburg. — Tranied, Rfm., Hagen. — Escher, Rfm., Neuentirchen. — Kramer, Gelsenkirchen.

Mitters Hotel & Pension, Taunusstraße 45.

Gilbert Harrison H. W., Cumberland.

Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9

Pilcher H. D., Rfm. m. Tochter, London. — Simonds, Rfm., Warwick.

Bürgermeister E., Rittergutsbes., Starkebel.

Schäferhof, Schäferhofstraße 4

Ufedom H., Rfm., Neubrandenburg.

Weißer Schwan, Kochbrunnenplatz 1.

Flittler E., Rfm., Steined. — Kulm El., Rfm., Steined. —

Ruphaldt G., Direktor m. Frau, Riga.

Taunhäuser, Bahnhofstraße 8

Pauli, Fabrikant, Homburg. — Burger, Rfm., Heilbronn.

— Magnuß, Rfm., Hamburg. — Rahm, Prediger, Darmstadt.

Taunus-Hotel, Rheinstraße 19.

Seibert, Konzertmeister, Köln. — Krause, Geh. Med.

Rath, Rassel. — Gerget, Rfm. m. Frau, Halle. — Herings,

Fabrikant Dr., Utrecht.

Union, Neugasse 7.

Baumgart, Charlottenburg. — Spengler, Rfm., Dissen-burg. — Baum, Rfm., Ufingen.

Regel, Rheinstraße 27.

Zeis, Ingen., Aschaffenburg. — Ahlmann, Rfm., Berlin.

— Bender m. Frau, Frankfurt. — Meyer, Ingen., Hannover.

Westfälischer Hof.

Fleischhauer, Rfm., Kobach.

Pension Crede, Leberberg 1.

de Delsalle P., Rfm., Petersburg. — Sasse, Oberst, Bremen



Donnerstag, den 21. Februar 1901:

Abonnements - Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors

Herrn Louis Löstner.

Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Ouverture pastorale | Kalliwoda |
| 2. Melodie, Konzertstück | Kretschmer. |
| 3. „Bei uns z'haus“, Walzer | Joh. Strauss. |
| 4. Introduction und Gebet aus „Rienzi“ | Wagner. |
| 5. Ouverture zu „Euryanthe“ | Weber. |
| 6. Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11 | Tschaikowski. |
| 7. II. ungarische Rhapsodie | Liszt. |
| 8. „Heil Europa“, Marsch | F. von Blon. |

Abends 8 Uhr:

Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

- | | |
|--|---------------|
| 1. Festmarsch | Hentschel. |
| 2. Vorspiel zu „Faust“ | Gounod. |
| 3. Chor und Arie aus „Die Königin für einen Tag“ | Adam. |
| 4. Hallali-Quadrille | Fahrbach. |
| 5. Ouverture zu „Die Entführung aus dem Serail“ | Mozart. |
| 6. Zwei Fantasiestücke für Streichquartett | Komzak. |
| a) Traumverloren. b) Bosnische Legende. | |
| 7. Konzert-Walzer | Godard. |
| 8. Potpourri aus „Der Zigeunerbaron“ | Joh. Strauss. |

Bekanntmachung.

Montag, den 25. Februar cr., Nachmittags 3 Uhr, werden im Hause Mauergasse 21 nachverzeichnete Gegenstände:

2 Betten mit Zubehör, 1 zweithür. Kleiderschrank, 4 Tische, 1 Kommode, 1 Kanapee, 8 Stühle, 1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Nachttisch, 1 Standuhr mit Glocke u. dergl. mehr, sowie versch. Weißzeug, Küchengeräth u.

öffentlich meistbietend versteigert.

Wiesbaden, den 19. Februar 1901.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

8763

Mangold.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. März 1901, Vormittags 10 Uhr, sollen im weißen Saale des Kurhauses die abgelegten Zeitungen aus den Lesezimmern vom Jahre 1900 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Wiesbaden, den 20. Februar 1901.

Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.
Die Lieferung der nachbezeichneten **Wirtschaftsbedürfnisse** für den **städtischen Volksgarten**, Gustav-Adolfstraße 18 hier, für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 soll nach Maßgabe der im Rathhause, Zimmer 12, zur Einsicht ausliegenden Bedingungen im Submissionswege vergeben werden:

1. Fleisch, 2. Wurst, 3. Nierenfett, 4. Schmalz, 5. Brot, 6. Bröckchen, 7. Kaffee, 8. Erbsen, 9. Linien, 10. Bohnen, 11. Weizenmehl, 12. Hafergrünze, 13. Haferflocken, 14. Nudeln, 15. Reis, 16. Griesmehl, 17. Graupen, 18. Zucker, 19. Pflaumen, 20. Vollmilch, 21. Salz, 22. Essig, 23. Salatöl, 24. Harzseife, 25. Kernseife, 26. Schmierseife, 27. Stearinlichte, 28. Bündhölzer, 29. Soda, 30. Puzpomade, 31. Petroleum.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Angebote bis spätestens **Donnerstag, den 28. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr**, im Rathhause, Zimmer 12, abzugeben, woselbst dieselben in Gegenwart etwa erschienener Submittenten eröffnet werden.

Von den unter Pos. 5—19 und 21—27 bezeichneten Waaren sind Proben beizufügen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

8588 Der Magistrat. In Vertr.: **Mangold.**

Bekanntmachung.
Die Lieferung der nachbezeichneten **Wirtschaftsbedürfnisse** für das **Armen-Arbeitshaus** für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 soll nach Maßgabe der im Zimmer 13 des Rathhauses zur Einsicht ausliegenden Bedingungen im Submissionswege vergeben werden:

1. Rindfleisch, 2. Geräuch. Speck, 3. Nierenfett, 4. Wurstfett, 5. Kaffee, 6. Eichorie, 7. Erbsen, 8. Linien, 9. Bohnen, 10. Weizenmehl, 11. Hafergrünze, 12. Nudeln, 13. Reis, 14. Griesmehl, 15. Graupen, 16. Zucker, 17. Salz, 18. Pfeffer, 19. Essig, 20. Salatöl, 21. Rübenkraut, 22. Pörringe, 23. Wicje, 24. Ofenschwärze, 25. Bettstroh, 26. Harzseife, 27. Kernseife, 28. Schmierseife, 29. Stearinlichte, 30. Streichhölzer, 31. Soda, 32. Puzpomade, 33. Petroleum, 34. Nissen, 35. Weizenchalen, 36. Weizenkleie, 37. Kornkleien, 38. Malzkeime, 39. Gerste, 40. Hafer, 41. Gerstenschrot, 42. Maischrot, 43. Strohstroh, 44. Schwarzmehl, 45. Weizenheu, 46. Kleeheu, 47. Grummet.

(pos. 35—47 für das Vieh bestimmt.)

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten bis spätestens **Samstag, den 2. März ex., Vormittags 10 Uhr** im Rathhause Zimmer No. 13 abzugeben, woselbst dieselben in Gegenwart etwa erschienener Submittenten eröffnet werden.

Von den unter pos. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 44. bezeichneten Waaren sind Proben beizufügen.

Wiesbaden, 18. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

8729

Mangold.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 21. Februar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im Königshofener Gemeindewald folgendes Holz zur Versteigerung.

Distrikt Dörsenbornrod 3a u. Breitenweg 2:

- | | |
|--------------------------------|------------|
| 1 Rothannene Stange | II. Klasse |
| 234 " | III. " |
| 548 " | IV. " |
| 240 " | V. " |
| 50 Rntr. Riefern Reiserknüppel | |
| 292 buchene Wellen. | |

Distrikt Breitenweg 2:

- | |
|-----------------------------|
| 14 Rntr. buchene Röllschelt |
| 125 " " Knüppel |
| 1510 " " Wellen. |

Königshofen, den 15. Februar 1901.

3742

Bürgermeister **Sauerborn.**

Bekanntmachung.
Die Lieferung der für das hiesige Gerichtsgebäude und das Justizgefängnis im Etatsjahr 1901 notwendigen **Brennmaterialien** soll an einen Lieferanten im Verdingungswege vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen und das Massenverzeichnis sind im Gerichtsgebäude, Zimmer 44, in den Nachmittagsdienststunden einzusehen. Dasselbst sind verschlossene Offerten, versehen mit der Aufschrift „Angebot auf Lieferung der Brennmaterialien für das hiesige Gerichts- und Gefängnisgebäude“ bis zum 25. d. Mts. einzureichen.

Die Auswahl unter den Angeboten bleibt vorbehalten.

Bekanntmachung.

Gefunden: 1 Steinchen aus einer Vorstednadel, einen Ritter darstellend, 1 Stahlbrille, 1 Damenlorngnette mit Griff, 1 gehäkelte Börse mit Inhalt, 4 Portemonnaies mit Inhalt, 1 silberne verschlungene Brosche, 1 Paar Schlittschuhe, 1 silberne Herren-Remontoir-Uhr mit Kette, ein Pincenez, 1 goldene Damenuhr, 1 Brosche mit Silberbeischlag, 1 Pferdebedeck, 1 Invaliditätskarte auf den Namen Passarella-Vuigi, 1 goldenes Kettchen mit Herz, 1 Cad Hafer.

Zugelaufen: 4 Hunde.

Zugeflogen: 1 Kanarienvogel.

Wiesbaden, den 16. Februar 1901.

Der Polizei-Präsident. **K. Prinz von Ratibor.**

Rutz- und Brennholz-Versteigerung.

Mittwoch, den 27. d. M., 10 Uhr anfangend, kommen im Großherzogl. Walddistrikt „Grub“ bei der Griechischen Kapelle in Wiesbaden zur Versteigerung:

- | |
|--|
| 11 Eichenstämme 2. u. 3. Kl. 4,72 fm |
| 1 Birkenstamm 17 dc |
| 8 Eichenstangen 1. Kl. |
| 3 rm Eichen-Ruthholz, |
| 64 „ Buchen- und Eichen, Scheit- n. Knüppel, |
| 800 St. Buchen- und Eichenwellen. |

Auf Verlangen Creditgewährung bis 1. November.

Wiebrich, 18. Februar 1901. 3743

Großherzog. Luxemb. Finanzkammer.

Bekanntmachung.

Freitag, den 1. März 1901, Nachmittags 4 Uhr wird das den Eheleuten Kammermusiker **Arno Stamm** und **Marie**, geborene **Ott**, zu Wiesbaden gehörige dreistöckige **Wohnhaus mit Frontspitze** und Treppenvorbau sowie Hofraum, gelegen an der Stiftstraße zwischen Arno Stamm und Joseph Monnasse, zu 67 000 Mk. taxirt, im Gerichtsgebäude, Zimmer 98, zum dritten Male zwangsweise öffentlich versteigert werden.

Jedem Legtgebot wird ohne Rücksicht auf den Schätzungswert die richterliche Genehmigung erteilt, soweit nicht die Vorschrift in § 59 pos. 3 der Nass. Ex. O. entgegensteht.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901. 7579

Königl. Amtsgericht, Abtheil. 12.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 21. Februar 1901.

32. Vorstellung. 53. Vorstellung. Abonnement D.

Das Brandmal.

Schauspiel in 3 Akten von José Echegaray. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Gustav Barchard.

- | | |
|--|-----------------|
| Don Pedro | Herr Schreiner. |
| Don Juan | Herr v. Sachs. |
| Eugenie, dessen Tochter | Frl. Rauch. |
| Robert Pedrosa | Herr Bessier. |
| Don Leandro | Herr Vallentin. |
| Dona Rosaria, dessen Frau | Frl. Arnstadt. |
| Dona Fernanda | Frl. Santen. |
| Don José | Herr Schwab. |
| Ernesto | Herr Ahmann. |
| Gregor, Roberts Sekretär | Herr Kirchner. |
| Nicolaus, Don Pedro's Diener | Herr Gros. |
| Ein Diener Don Juan's | Herr Spieß. |

Die Scene ist zu Madrid in der Gegenwart.



Nr. 7.

Donnerstag, den 21. Februar 1901.

16. Jahrgang

Die neue Mignon!

Kennst du das Land, wo die Citonen blüh'n,
Wo sank ein Ministerium hin,
Wo Giolitti und Prinetti
Neu bildeten ein Kabinett?
Dort wird's fidel! Dahin, dahin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Land, wo die Kastanie rauscht,
Wo vom Balkon die schöne Donna plauscht,
Wo man das Volk zu hellem Aufruhr weckt
Und reiche Möbel in die Kloster steckt?
Dort wird geraucht! Dahin, dahin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Land, wo man uns stets gehaßt
Und uns geschmäht, verfolgt hat ohne Rast,
Wo sich auf einmal zeigt ein and'rer Geist,
Wo man auf einmal unser'n Kaiser preist?
Jetzt ist es Zeit. Ganz rasch dorthin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Land, wo Buren hausten frei,
Das Kitchener gemacht zur Wüstenei,
Wo man die Kinder und die Frau'n bekriegt
Und wo Tom Atkin sich zu Tode siegt.
Das muß man seh'n! Dahin, dahin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Land, wo Milan einst gestrebt,
Bei Wein und Weibern lustig hat gelebt
Und wo er doch nicht will begraben sein?
Das Land, wo Skiwotiwj rinnt ächt und rein,
Welch' herrlich Land! Dorthin, dorthin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Mit „reiner Lyrit“ macht man Pleite schnell,
D'rum singt die Mignon nur noch „actuell“,
Bon Myrthen, Lorbeer'n will man hören nie,
Und man wünscht Paprika statt Poesie.
Nur wo was los ist, nur dorthin
Laß uns, o mein Geliebter, zieh'n!

Was ist Magenjammer?

Magenjammer ist ein Mittel Ding zwischen Gesundheit und Krankheit, eine Fusion zwischen Hunger und Ueberfättigung, eine Koalition zwischen Trunkenheit und Nüchternheit. Magenjammer ist nüchterne Trunkenheit und trunkene Nüchternheit. Magenjammer ist ein moralischer Ragout von Stumpfheit, Willkür, von Ueberfluß und Ueberdruß und noch nicht zum vollen Durchbruch gekommenen Besserungsvorläufen. Der Magenjammer ist der Leichtsinns einer todgeschlagenen Nacht, er ist der Markstein, auf dem geschrieben steht, daß Alles seine Grenze hat. Es ist die Krisis eines nach Ernüchterung ringenden Bewusstseins. Magenjammer ist die Reue des Magens und das Weinen des Weines oder Bieres. Magenjammer ist die Disziplinierung der Verdauungsorgane mit mannigfachen Verfeinerungen verbunden. Magenjammer ist die Rechnung des Stoffes, welche der Geist bezahlen muß. Magenjammer ist der zur Disposition gestellte Durst, der Appetit außer Dienst, es ist der potatorisch-somatistisch-physiologisch-moralische Mauerungsprozeß. Magenjammer ist die Seekrankheit der Wein- und Bierflaschen, die einem Sturme folgt. Magenjammer ist das Gewehrstreden, das sich auf Gnade und Ungnade übergibt. Magenjammer ist die Magenmusik, die die Sittlichkeit der Sittlichkeit bringt. Magenjammer ist das Gefühl eines Katers, d. h. das Gefühl des „Aufdenbundes-gekommenseins“, das Gefühl, bei dem der Magen sich selbst im Magen hat, das Gefühl, bei dem — durch welches — in welchem, ja was denn, uns recht deutlich zu machen? Der Magenjammer des Lebens ist das Sterben. Der Magenjammer der Orgie ist die Rechnung. Der Magenjammer des Wechsels ist der Verkaufstag. Der Magenjammer der Liebe ist der Pantoffel. Der Magenjammer des juristischen Studiums ist die Gehaltlosigkeit. Der Magenjammer der Pressefreiheit ist die Konfiskation. Der Magenjammer der feinen Welt ist die halbe. Der Magenjammer der türkischen Liebe heißt Ali Menté. Der Magenjammer der früheren deutschen Ritterzeit ist das Junkerthum. Der Magenjammer des Börsenschwindels ist der Krach. Der Magenjammer der Defraudation ist das Gefängniß. Der Magenjammer des Attentats ist der Galgen. Der Magenjammer des Hagestolzenthums ist das vereinsamte, ungepflegte Alter. Der Magenjammer der Kultur ist das Militärbudget. Der Magenjammer der Wohlthätigkeit und Aufopferung ist die Undankbarkeit. Der Magenjammer manches Volksjubels ist das Jubelte. Der Magenjammer der Schwelgerei ist die Blaskheit.

Der Faulenweiberbrunnen.

Zu Wiesbad, wo dem Boden der Heilkraft Born entquellst,
Da wars voreinst mit Wasser zum Trunke schlecht bestellt,
Darunter mußte leiden gar mancher Bürgermann,
Doch ich will die Mähr Euch lünden, die ich davon vernahm.
Nur eine Quelle war's, die perlte westwärts im Wiesenhal,
Nur sie alleine konnte bieten den Durstenden Labsal,
Drum war sie stark besucht von Weibern und Gesind;
Früh zog der Mann zur Arbeit, die Frau ließ Haus und Kind,
Um von dem Born zu schöpfen, — doch wie's beim Weibe ist,
Das oft beim Schwachen Mann, Haus und Kind vergißt,
So schwachen sie bis Eise, unbereitet blieb das Mahl,
Es schrieen laut die Kinder, es tobt der Eh'gemahl.
Trotz Bitten und Ermahnen ward die Sache besser nicht,
So wenig denken oft die Weiber an Mann und Haus und

Pflicht.

Samuel August herrschte in Nassaus schönem Land,
Er war bei seinem Volke, als Vater wohl bekannt,
Dem klagten laut die Männer ihre langertrag'ne Noth,
Dass ob der Weiber sie nicht freute ihr schwer erworbenes Brot.
Fürs Frühbroth ward befohlen eine Jagd auf weitem Plan,
Da traf der Fürst am Brunnen der Weiber Schaa'en an.
Und als zur Mittagsstunde er kam vom Wald zurück,
Was mußte nicht erschauen sein tief erstaunter Blick?
Noch standen da die Frauen mit tief geschäft'gem Mund
Und dachten nicht der Männer und nicht der Mittagsstund;
So sah er's an acht Tage, stets finst'rer ward sein Blick,
Es galt die Weiber bringen zu ihrer Pflicht zurück,
Drum ließ eine Tafel setzen und darauf malen sein:
„Wiesbads faulen Weibern soll die sein Den-
mal sein!“

Bald war der Weiber Schande in Wiesbad wohl bekannt,
Auch in Mainz, im Rheingau und sonst in Nassaus Land.
Da kamen an die Gasse weither in großer Zahl
Und wollten da anschauen die Tafel allzumal.
Schwer mußte da ertragen manch' Weib den bitteren Hohn
Und bald war tiefe Bess'ring der Reue schöner Lohn.
Drauf gingen sie zum Fürsten und baten, daß zur Hand
Er nehme ab die Tafel, die ihnen war zur Schand.
Der ließ es gern gewähren; doch nennet noch zur Stund
Den Born den faulen Brunnen in Wiesbad jeder
Mund.
E. Roth.

Gestempelt.

Und Alles, was von Hamburg kommt,
Das muß gestempelt sein,
So klingt ein Vers aus alter Zeit,
Der fiel mir grade ein.

Das ist nun, wie ein Jeder weiß,
Gar lange schon vorbei,
Nur Transvaal hat jezt eingeführt
Auf's Neu' die Stempellei.

Denn mit Gefang'nen hält der Lar
Sich heute nicht mehr auf,
Er läßt sie frei und brüdet nur
Der Stempel hinten drauf!

Zieh'n Englands Streiter dann zurück
Zum heimatlichen Strand,
Dann brüdet die Menge wiederum
Begeistert ihre Hand.

Doch in den Freuden-Cantus mischt
Sich diese Strophe ein:
Und Alles was von Transvaal kommt,
Das muß gestempelt sein!

Wiesbadener Allerlei.



(Elektrisch. — Fassenacht. — Kochbrunne.)

Alleweil hunn mersch — aber desweje peist die Lust im
Wiesbare jeht su — weil mer harve for de „Elektrisch gar-
taan Ruh“. — hm — hm, alsu desweje hunn eich neilich do ge-
heert — daß sich die Intresse for die „Elektrisch“ gewalldig hunn
gemehrt, — na ja, in uns'rer gure Weltkurstadt — sinne im-
mer noch su schæene Sache statt. — Zum Beispiel hätte sich ver-
schiedene hiesige Großkapitaliste — gesagt, daß se ebbes mache
mißte — unn daß mit unserm große Stadtverlehr — doch noch
ebbes zu verdiene wär, — gesagt, godhan, sie hunn eich do
Versammlung abgehalte — unn do datht sich die „Unfall-Ver-
sicherung-Gesellschaft“ gestalte, — die jeht for Wiesbare in's
Leuwe trete soll, — trotz dem „elektrische Bahn-Direkter“ seim
Groll, — dann alle Daag, es war eich doch kaan Wunner, — do
halte se zusammengefahr'n, deß ganz Geplunner, — mit allgaan
Hunn-, Esel-, Geilsfuhrwert unn sunst aach mancherlei. — De-
leht, do kume die Strooßepassante noch an die Reih'. — Zusam-
megestoße sinn die Wage aach schunn verschiedene Mol, — ihr
wißt's, es is wahrhaftig doch kaan Kohl, — unn daß es des
legte Mol nit is geweest — mer alle Daag noch in de Zeitung
leest, — dem will die Gesellschaft jeht Abhilf bringe, — unn eich
glawe, es werd er aach gelinge — deß wolle mer hoffe, dann
eich selwer wär nit Aktionär, — wenn des Ding nit bald ren-
dabel wär. — Mit zwaa Dhaler jährlisch, ihr lieuwe Berjers-
leit, — kennt ihr eich versichern, wenn ihr seid geschreit, — aan
Dhaler mißt ihr for die Hunn, Esel unn Geil bezahle. — Un
su kennt ihr eich vun eierm Schade haale, — wenn se eich zum
Unnglid „aanrempele“ solle, — was die Gesellschaft awer na-
dierlich nit oft werd harve wolle. — Nach die ganz invalide: „aan-
gerempelte Persone“, — dhut die Versicherung am meiste scho-
ne; — sie will, wenn de „städtische Bau“ inn de Reigah is vol-
lend, — su daß unser Feiertwach' do eninn umfiedele kennt, —
vun de Stadt de alte Schurgerichtsbau lause — unn deß
dann zum „Elektrische Invalidehaam“ daase. — Des werd
eich eingericht dann zum Lazareth — mit allem neizeitlige
Comfort, — es is doch werklisch nett. — Sugar de „Dhiersch-
verein“ hot sei Unnerstigung zugesagt — unn sich iver de
„elektrisch Mopschinnerei“ betlagt. — Radjerlich awer nur
unner dem Vorbehall, daß mer'n iverlosse dhut den jehtige
„Geistall“, — sie wolle do drin e „Verednärklinik“ einrichte, —
do sich des aangerempelte Vieh 'ennin kennt slichte. — Deß is
doch de Gippel vunn de Humanität! — Unn es gibt noch gure
Zeit hie, wie ihr seht — dann su konnt's doch wahrhaftig nit
mieh' weiterschreibe, — es muß doch ebbes kumme, um die
Unghider zu vermeide. — Mir awer scheint, daß die „Elektrisch“
ihr Motto hegt iver alles:

„Elektrisch jeden Falles
Griecht alles jeht de Dalles!“

Dann mit dem „Andreesmarkt“ hunn unsere Stadtreih
wibber die Kerch ums Dorf getrage, — deß mißt er eich doch
ganz vunn selbst schunn sage. — Warum konnten se dann nit
losse, wo er is geweest? — Odder is deß blos weje de „Elektrisch“
unn dene paar Schæese? — Naan — eich glawe — eich hunn's
is villeicht weje dene paar Bangstionärde, — die schunn estersch
dajeje eingeleht hunn Beschwerte, — weil se den Nummel nit
kennte vertrage. — Do soll mer doch gleich die Rubelkist ver-
hage! — Dann's ganze Johr, do freie sich die echte Wiesbad'ner
uff die zwaa Daag, — unn weje dene soll er unnerlosse wer'n?
No, eich glawe aach — de best wersch, se dhut en gleich 'naus an
de alte Exerzierplatz uff de Glasberg lese, — dann deht sich vil-
leicht kaaner mieh' weje dem Schbettatol reje. — Noch besser, se
solle den Mat zum e „Fasnachts-Mat“ umbaase, unn in de
Rheinstroß losse, do kennt mer sich aach nit verlaase, dann deht
doch aach des ganze blooe Lännche noch Wiesbare fah'n — un
mit dem Mat aach die lustig' Fassenacht zu wahr'n. — Dann
sunst kimmt in die Fassenacht hie kaan Leuwe, — unn su kennt
mer se am allerbeste aach noch heuwe. — Warum hot Meenz dann
su en große Karnevall? — Jo, blos desweje, weil so mitmache
all — unn bei uns muß mer deß aach mach kenne, — wenn

auch die Krippebitter noch emol so viel schenke, — daß soll uns alles gar nit schenker'n, — bei uns is die Fassenacht nur su zu trinke'n. — Do drinn versteh'n die Meenger doch besser ihr Geschäst zu mache, — die wisse ganz genau, warum se um die Zeit narriſche Sache mache — unn eich glawe, es wär aach gut for unser Geschäftsleit, — awer do drinn werd unser Stadt ja nit geschaid. — Dann die meiste sah'n: De Wiesbarener fehlt de Humor! — 's is zum Lache, su en dumme Ausdruck is doch klar, — betrachte eich doch mol des Leue uff em Andreesmal, — daß is gewiß aach grad su stark, — wie drin: ins Meenz uff de Fassenacht. — Unn dann, ihr lieue Berjerscheit, gebt emol acht, — wie sich in Wiesbare die Fassenacht dhut mache, — unn mir dh:te als die Letzte doch am beste lache. — Drum halle mer hoch den alte Wahlspruch, ohne uns zu schenker'n:

Mer esse Beern, mer trinke Beern,

Mer hunn aach Beern uffs Brot zu schmeer'n.

Dann aach mit dem Kochbrunne, des is eich kaan Benummess — unn die „Grosche-Zoppelerei is aach wieder su was Dummes — eich saht doch gleich, wie mer den neie Brunne-maaster dhate griech — daß mit der Trinkhall ebbes in die Lust dhut lieje — daß fällt mer inn, daß eich for so lumpig Glas Wasser 10 Penning berappe — Vielleicht noch um do drinn die besser Lust zu schnappe — naan des gibts nit, wo bleibt dann doch unser gut Recht — daß immer mit sobill Radau in bene Bezirksvereine werd verfecht — beschwern miht er eich, weil se eich so iwwer die Noos sinn gefahr'n — wenn er eier sel stänn'g Berjerrecht wollt wä'h'n — odder mant die Kurverwaltung, für die Berjer leest's do unne newedraan in de Dell? — Verplate mecht mer vor Wuth uff de Stell! — Dann aus de zwaa Becher is es ganze Johr nit zu trinke — nit allaan, weil se so scheen saumer sinn, — naan, weil se aach noch Broomtuwat stinke. — Eich Gott verhaach des Appelpett! — Su en Zustann is doch werkllich nett! — Ei zulezt, do dhun se aach am End noch die Lust verpachte, — wenn mer mit seine auswärtige Verwandte de Kochbrunne will betrachte! — Su muh es kumme, unn ihr berst aach Steiern noch emol so viel bedupsche, — unn an bene „neie“ Verfügungge habt er nix draan 'rum zu fluppsche. — Ei do soll eich gleich die Krott verpeche, — do hunn mer grad noch e Wort mit zu schwehe! — Des brauche mer uns nit zu gefalle zu losse, des glabt er doch selbst, 's is gieht nit mieh mit bene Bosse. — Die Kurverwaltung awer lacht sich aans un denkt: — Bezahle miht er, daß Wasser werd nit mieh verschentl. — Dann su lang der Grosche inn uns'rer Kass' drinn klingl — ihr Berjer mit Ruh' eier Wasser trinkt!

Jeh awer Gure! Eich hunn for heit genunt kratehlt, — es nächste Mol, do griecht er mieh verzählt.

Viereche.

(Nachdruck verboten.)

Der Prolog.

Der ganze Vorstand des Gesangvereins „Fidele Stimm-bänder“ war von einem früheren Mitgliede, dem Tischlerge-sellen Aloys Bradow verklagt worden, ihm den Preis für eine Dichtung zu ersetzen, welche er auf Ersuchen des Vorstandes für den Verein hatte anfertigen lassen.

Richter: Wer von Ihnen ist der Vorsitzende?

Einer der Beklagten: Jde, Herr Richter, aber wa'ts jeh'ts denn mir an?

Richter: Davon ist noch gar keine Rede. Haben Sie diese Dichtung bestellt?

Ein Zweiter des Vorstandes: Bestellt? Keener hat wat bestellt. Aber der Aloys, der is'n bramsiger Kerl, der immer un bei alle Zelejenheit dide duht un der hat jesacht —

Kläger: Allens Schwindel!

Richter: Sie kommen später dran, jeh't müssen Sie schweigen.

Der Zweite des Vorstandes: Also wie jesacht, Aloys hat jesacht, der er den Proloch halten möchie bei't Stiftungsfest. Wat un wie er'n halten wird, der jinge uns ja nicht an. Jut, sacht Frihe Piper, (auf den Dritten zeigend) der is hier Frihe Piper, so Frihe, nu erzehl' Du mal weiter.

Der Dritte des Vorstandes: Also jut, Aloys, sage id, Du kannst'n halten, wenn De Dir mit alle Jervast blamieren willst. Un er hat'n ooch gehalten. Et war zum Rauskosen. Wat der zusammenjequasselt hat, der war schon nich mehr scheene. Ersch-tens war von unsen Jesang un von unsen Jesangverein jarnich

de Mibe. — Es lebte eich noch von Krieserbund un von't bellische Herz un von't Waterband. Der is allens sehr jut gewesen, aber der pakte zu unsen Jesangverein wie de Faust uff't blaue Dooze. Wie id nu, id bin Schriftführer, bei de nechste Sitzung in't Protokoll zu sieh'n habe, daß sich Aloys mit sein Proloch bis uf de Knochen blamoren un del's Publikum bloß wejen't Scher-beln lieberhaupt noch jeblieben is, da steht Aloys uf un sacht — Herr Richter, wat er jesacht hat, der kann unser Kassier von'n Verein, Mare Guppel, Jhn' besser aus'nandersejen.

Der Vierte des Vorstandes: Jd kann leider nicht so jut reden, wie mein jehrtler Vorredner Frihe Pieper. Aloys hat eben verlangt, der er aus de Vereinskasse for det Gedicht, wat er sich hat ussejen lassen, 5 Mark krieche. Aber der jieb's nich.

Kläger: Herr Richter, Se sehn det ja selber, in wat for'n: janz jehwehnliche Jeseellschaft id den Proloch gehalten hat. Jelost hat er mir vor zwee Jahren selber 10 Emmchen, der kann id beschwören. Det erschte Mal ha't gehalten in Krieserbund on't Sedanfest und det zweite Mal eben ha't'n ufgesacht bei't Stiftungsfeste von Jesangverein „Fidele Stimm-bänder“. Wat dunnemals jevacht hat un sojar scheene war, det wird woll for so'n poplichen Jesangverein ooch noch jut jenuch sind. Aber id wollte ja jar nich de jangen 10 Emmchen, weil id den Proloch schon mal jebraut hatte, und weil id doch for alte Sachen nich det Jange verlangen kann, aber de Hälfte, fünf Meter, der war der Proloch noch lange werth. Un wat id noch sagen wollte, for det Jeld lasse id'n paar neie Versche dran machen.

Der Kläger wird selbstverständlich mit seiner Klage abge-wiesen.

Der bellagte Vorstand verläßt stolz, im sogenannten Gän-semarsch, den Gerichtssaal. Der Kläger bleibt noch eine Weile sinnend im Saale, dann sagt er kopfschüttelnd:

Det is bitter! Na, id wer't bei de Brieder noch mal in Jiele versuchen!

Allerlei Humoristisches.

Auch ein Trost.

Eine Berliner Wittve, welche am Grabe ihres eben be-erdigten Gatten weinte, trocknete endlich ihre Thränen und sagte: „Einen Trost habe id doch noch; jeh't weech id wenigstens, wo er det Nachts is.“

Gute Hausordnung.

„Jeh't haben wir den ganzen Vormittag den Schuh von unserm Lieschen gesucht, da steht er mitten im Sauertraut. Siehst Du, lieber Mann, daß in unserm Hause nichts verloren geht!“

Ein Redaktionsbrief.

Wir bedauern, von den uns freundlichst eingesandten 120 Bogen keinen Gebrauch machen zu können, weil dieselben bereits beschrieben waren.“

Hochachtend

Die Redaktion.

Salgenhumor

Raubmörder (zu seinem Komplizen, als man beide ab-facht): „Wdse Bruderherz, im Panoptikum treffen wir uns wieder!“

Gemüthlich.

Fürst (der auf einem Spaziergange von einem Bauern nicht begrüßt wird): „Na, kennt Er mich denn nicht? . . . Ich bin sein Fürst!“

Michel (erstaunt): „Freut mich! . . . Aber woher kennen denn der Herr Fürst mich?“

Versüßung.

„Wie Du das Bitterwasser 'runterkriegst?!“

Wadfish: „Ich drücke dabei beide Augen zu und denke an einen Husarenleutnant!“

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „Sie sind zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt und außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.“

Verbrecher: „Das macht nichts — ich hätt' ohnedies 's nächste Mal nicht gewählt!“

Druckfehler.
— Herr Rohn hatte sich schon nach kurzer Zeit in seinem neuen Heim recht köstlich eingerichtet.

Unmöglich.

Fremder: „Sie haben ja fast kein Publikum im Theater — da sollten Sie lieber nicht spielen lassen — und den Leuten das Geld zurückgeben!“

Direktor: „Das geht nicht, lieber Herr — es sind Alles Freibilletts!“

Aus der Volksschule.

Lehrer (beim Religionsunterricht): „Die Israeliten zogen trocknen Fußes durch das Rother Meer; was folgt daraus, Schulle?“

Schulle (Schuhmachersohn): „Det se Doppelsohlen jehatt hatten.“

Nichts zu machen.

— „Deine Frau leidet ja endlos; so verbiete ihr doch einmal den Mund!“

— „Nützt nichts; die ist wie eine Pneumatik-Thür: „Schließt nur von selbst.“

Merkwürdig.

Herr Maier schießt auf eine Kette aufstiegender Feldhühner und — fehlt natürlich. Sein Freund erlegt währenddem einen Hasen, den der Hund des Herrn Maier sogleich apportiert und seinem Herrn bringt.

Maier (erstaunt): „Donnerwetter, sollte wirklich ein Hase dazwischen gewesen sein?“

Aus der Instruktionsskizze.

Leutnant (zum Infanteristen Moritz Simeles): „Wie würden Sie einen plötzlichen Ausfall decken?“

Infanterist: Mit e falscher Buchung, Herr Leutnant.“

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Reufen, sämtlich in Wiesbaden.

Sprechsaal.

Wiesbaden, den 19. Febr. 1901

Liebstes Redaktörchen!

Nämlich was den Schein anbetrifft, indem das Sprichwort von ihm sagt: Der Schein trügt. Und ich habe das auch schon gefunden. Als ich mich diese Woche so umgeblickt habe unter besondere Betrachtung des carnevalistischen Treibens, da habe ich in mein Tagebuch folgende tiefsinnige Bemerkung geschrieben:

Es erscheint im Monat Februar
Mancher, was er noch niemals war,
Und darum empfindet unsereins:

Wir leben in eine Welt des Scheins.

Es sehnen sich die Menschenkinder, namentlich wenn sie nichts haben, meistens desto mehr nach äußern Glanz. Du lieber Himmel, sie möchten auch einmal was vorstellen. Sie möchten sich auch mal mit Glanz umgeben und in eine einz'ge Nacht gleich tausend und eine Nacht erleben. Und weil so viele Menschen das möchten, darum gehen Sie auf den Maskenball. Das meint die Schmiden auch und neulich sind wir doch zusammen dagewesen. Da habe ich wieder beobachten können, wie der Schein trügt. Die Meiern ihr Mann machte 'n Ritter und er hat doch gar keine Figur dazu. Und er hat so wenig ritterliches an sich! Na, und bi Schmiden erst als „Carmen“. — O, da konnte einen alle Lust vergehen, jemals ein Carmen wieder abzufassen. Ich habe auch satirischer Weise heimlich Zettel verteilt an die Herren, darauf stand:

O bitte deine Tänz'rin nicht,
Dass sie sich freundlich Dir entdeckt,
Dass ihr die Maske vor'm Gesicht,
Man weiß nicht, was dahinter steckt. —
Sonst fährst du leicht auf's Neue ein:
Es trügt der Schein!

Ja wohl der Schein ist trügerischer und Mancher, der uns ein freundliches Gesicht zeigt, ist uns deshalb doch noch nicht gewonnen. Sogar der liebe Sonnenschein hat uns manchmal getrogen. Er hat uns ins Freie gelockt und nachher zog er Regen. Das sind alles solche Sachen, die vorkommen. Aber am Mergerlichsten ist es, wenn der Schein Geldsachen betrifft, wie neulich bei die Schmiden. Sie hatte von ihrem Mann einen Zwanzig-Mark-Schein geschenkt gekriegt und wie sie sich eben darüber freuen will, kommt sie dahinter, dass es eine Blüthe war, worauf er lachend sagte. Der Schein trügt. Und so ist es auch im Leben. Nur zwei Scheine trügen nicht, dieses ist der Mondschein auf dem Haupt der Männer, der immer echt ist, und zweitens der Tauffchein. Da steht es schwarz auf weiß, dass man kein Backfisch mehr ist und auf den kann sich Jeder verlassen, der ist untrüglich und je vergilbter er wird, je welker werden wir und je grauer unser Haar. Das soll uns aber nicht abhalten, guter Dinge zu sein und vergnügt in die Zukunft zu schauen. Schein bleibt Schein, der schlechteste aber von Allen, den wir nicht unterschreiben wollen, das ist der sogenannte Schuldschein, womit Ihnen herzlich grüßt

Ihre

wohlertwogene

Rosamunde Knorz.

Begrüßung.



Wer hat dem Voger die „Hiebe“ erteilt?
Und wohin ist unser „blaue Zunge“ geritt? —

Grosse internationale

Bekleidungs-Akademie.

Direction: **Hch. Meyrer.**

Nur Rheinstraße 59, I. Et.

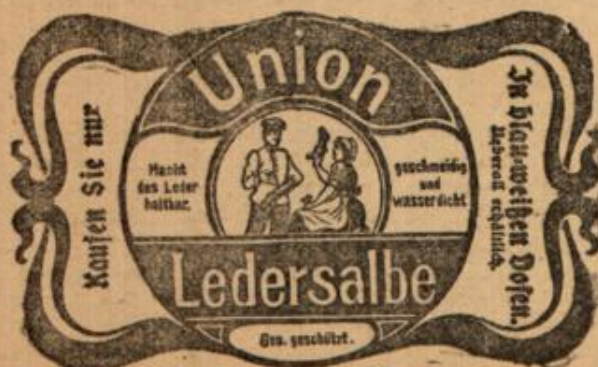
Sämtliche Schnittmuster nach Maass:

Tailen, Jaquettes, Mäntel und Capes nur 1 Mark. —
Schneiderinnen erhalten Rabatt.

Damen, welche ihren Bedarf an **Kleiderstoffen** durch die Akademie beziehen, erhalten zuverlässige Schnittmuster nach M. ass gratis. 3514

Vertretung leistungsfähig
Kleiderstofffabriken.

Stoffbüstenverkauf
(an Fabrikpreisen)



FABRIK: UNION AUGSBURG